

Friedensverhandlungen im Sommer 1633.

Seltzames wurde über diese Friedensverhandlungen in Umlauf gesetzt. Förster (III. S. 32) bringt die Friedensvorschläge, die Wallenstein damals den Verbündeten gemacht haben soll, nach Rhevenhüller, mit welchem im wesentlichen übereinstimmend sie auch Chemnitz, das *Theatrum europaeum* und Carve's *Itinerarium* mittheilen. Es sind folgende:

1. Er, der Herzog begehrte mit der Kron Schweden, Chursachsen und Churbrandenburg einen rechtmäßigen Frieden zu machen und da schon der Kaiser nicht also, wie er geschlossen, selbigen eingehn wollte, sollte derselbe doch mit Gewalt dazu angehalten werden, wozu er denn gute Mittel wüßte.

2. Alle Privilegien sollten reintegrirt, auf's neue bestätigt, wie auch alles und jedes den Exulanten wiederum eingeräumt werden und wollte er an den inhabenden Gütern, so Exulanten gehörig, selber den Anfang machen; doch müßten sie der erlittenen Schäden und gethanen Unkosten vergessen.

3. Die Jesuiten als rechte Friedensstörer sollten ganz und gar aus dem römischen Reiche geschafft und

4. alles, was zugesagt, aufrichtig und redlich sonder aller Gefährde gehalten werden, auch das gemeine Axioma: *haereticis non servanda fides* allhie nichts gelten.

5. Wegen den aufgewandten Espesen und Kriegsunkosten, weil die Kron Schweden ohne Zweifel dafür würde wollen recompensiret sein, sollte man mit derselben auf Termine handeln und sie unterdessen alle Ort, welche sie als Festungen eingenommen und innen hätte, so lange zur Versicherung behalten. Wie dann über dieses die Krone England und Frankreich davor auch caviren würden.

6. Chursachsen und Brandenburg aber sollten ihre Präensionen wegen angewandten Espesen fallen lassen. Endlich

7. sollte das Kriegsvolk aus dem römischen Reiche wider den Erbfeind, den Türken, geführt werden.

Auf die Einwendung des churbrandenburgischen Unterhändlers, des Obersten Burgsdorf, die Jesuiten hätten den Grundsatz, daß den Regern kein Glauben zu halten sei, soll Friedland gesagt haben:

Gott schänd! weiß der Herr nicht, wie ich den Jesuiten so feind bin? Ich wollte, daß der Teufel sie längst geholt hätte, und ich will sie alle aus dem Reich und zum Teufel jagen. Item: er bezeuge es mit Gott, so wahr er wünsche ein Kind Gottes zu sein, ja, daß Gott keinen Theil an seiner Seele haben sollte, wenn er es anders in seinem Herzen meinte, als die Worte lauteten. — Der Bayerfürst hat das Spiel angefangen; ich will ihm keine Assistenz leisten; wollte daß die Herrn allbereit sein ganzes Land ruinirt hätten; will er nicht Friede machen, will ich ihn selbst bekriegen helfen.

Außerdem coursiren in den Geschichtswerken noch andere, den Herzog von Friedland persönlich betreffende Puncte, die er nach der Versicherung Rhevenhüllers sogar dem chursächsischen Hofe zugestellt haben soll, während Chemnitz sie bloß „ausgesprengt“ nennt. Diese Puncte lauten:

1. Wenn er die böhmische Kron haben könnte, wollte er allen vertriebenen Herren und anderen ihre Güter wieder geben, die Religion frei lassen, den Pfalzgrafen restituiren.

2. Für Mechelburg, Sagan, Glogau und seinen Rest, so ihm der Kaiser schuldig, das Markgrafenthum Mähren haben.

3. Weil der Bayerfürst auf dem Collegialtage zu Regensburg ihm das Generalat nehmen helfen, demselben hinwiederum das versetzte Land ob der Ens wegen seines Restes wegnehmen.

4. Er begehrte die Armaden zusammen, um damit vor Wien zu rücken und den Kaiser zu zwingen, dieß alles einzugehen.

Förster findet die in den sieben Puncten zusammengefaßten Friedensvorschläge, von welchen in keinem der Geschichtsbücher eine Quelle angegeben werde, höchst unwahrscheinlich und noch mehr die letzten vier Puncte, welche Friedland zu seinen eigenen Gunsten aufgeworfen haben soll. Ranke begnügt sich nicht mehr mit der bloßen Negation, sondern er geht auch in eine Kritik der Friedensvorschläge ein, indem er bemerkt:

Zieht man sie nun aber, wie sie vorliegen, in Betracht, so muß es das größte Erstaunen erregen, daß sie das Verhältniß der beiden Confessionen im Reiche übergehen und dagegen von den Nebendingen handeln, der Entfernung der Jesuiten und der Verwerfung ihres Sazes über das Recht, den Regern

das gegebene Wort nicht zu halten. Wie soll dem General beigegeben sein, England und Frankreich als Garanten einer rein deutschen Abkunft zu bezeichnen? wie soll er gleich in dem ersten Artikel, wie es hier heißt, gedroht haben, den Kaiser mit Gewalt zu nöthigen, die Friedensbedingungen zu unterschreiben, „wozu er dann schon gute Mittel wüßte?“ Höchstens im Eifer des Gesprächs kann er dieß geäußert haben. Ueberdieß bleibt bei diesen Bedingungen und Vorschlägen die Hauptsache, auf die es ankam, der Widerruf des Restitutionsedictes, unberührt.

Des Unwahrscheinlichen, ja Undenkbaren steckt aber noch viel mehr darin, als Ranke findet. Läßt sich nur im entferntesten voraussetzen, daß Wallenstein sein Herzogthum Friedland, welches er mit unausgesetzter Sorgfalt zu consolidiren bemüht ist, durch Rückgabe der Güter der Exulanten, aus denen es zusammengeschweißt war, wieder zertrümmern wollte? Würde er zu einem die Abschaffung der Jesuiten enthaltenden Friedensvertrage die Ratification des Kaisers haben hoffen können, an dessen Hofe die Jesuiten einen vorwiegenden Einfluß besaßen? Wenn er ihn aber dazu zwingen wollte, würde das ohne einen neuen Krieg abgegangen und so nicht gerade das, was er erreichen wollte, der Friede vereitelt worden sein? Würde ferner, selbst wenn ihn sein an einem anderen Orte bereits berührtes freundliches Verhältniß zu der Gesellschaft Jesu nicht abgehalten hätte, nicht schon seine Staatsklugheit ihm eine solche Feindseligkeit gegen dieselbe widerrathen haben? Und endlich der letzte Punkt! Die Völker, die Monarchen und die Heerführer selbst, der kranke kaiserliche Oberfeldherr nicht zum mindesten, sehnten sich nach Beendigung des bereits fünfzehn Jahre währenden Krieges, und jetzt sollte ein neuer unabsehbarer Krieg mit den Türken förmlich stipulirt werden! Welcher Unsinn!

Glücklicherweise, fährt Ranke in seinen Auseinandersetzungen fort, haben wir einen anderen Bericht, der, auf der Stelle aufgesetzt, die vorgeschlagenen Bedingungen glaubwürdig mittheilt und sich auch über die Gespräche, die dabei vorkamen, verbreitet. Ich theile ihn aus dem Magdeburger Provinzial-Archiv mit. Nach Erwähnung kleiner Kriegsvorfälle und der einleitenden

Schritte folgen in diesem Berichte die von dem Herzog gemachten Friedensvorschläge:

1. Daß in dem ganzen Röm. Reich ein allgemeiner durchgehender Friede soll beschlossen und getroffen werden.

2. Daß alle die Religionen männiglich frei gelassen und unperturbiret bleiben sollen.

3. Daß alle und jede, so von dem ihrigen verjagt und vertrieben worden, gänzlich restituiret und wieder eingesetzt werden sollen.

4. Daß die Kron Schweden, sintemaln dieselbe zu Rettung der deutschen Libertät und Wiedererlangung des Religion- und Prophan-Frieden merkliche und hohe Spesen aufgewendet, mit ansehnlichen Vertern und stattlichem Recompens contentirt werden sollte, wofür nicht alleine das ganze Röm. Reich pro assurance stehen, sondern auch wider alle und jede, so ermeldte Kron zu offendiren gesonnen, manutenairen helfen sollten.

Was weiter von den bei diesem Acte gewechselten Reden in dem von Ranke als glaubwürdig befundenen Schriftstücke erzählt wird, enthält wieder die mit der Rhevenhüller'schen Darstellung, zum Theil wörtlich, gleichlautenden Ausfälle Friedlands auf die Jesuiten, seine Versicherung, den Kaiser zum Frieden zwingen zu wollen, seine Expectationen gegen den Bayerfürsten und den Entschluß, er wolle „nachmals mit beiderlei Armeen gegen den Turken gehen und dem Hundsputt Alles nehmen, was er von Europa entzogen; das andere mag er behalten.“ Zum Schlusse wird noch beigefügt, alle diese Puncte seien von Arnim zu Papier gebracht und von Wallenstein als richtig aufgesetzt befunden worden.

Ranke macht die Bemerkung: „Nach meinem Dafürhalten muß man hienach die sieben Puncte, wie sie vorliegen, verwerfen; doch ist ihr Verhältniß zu dem, was wirklich vorkam, merkwürdig und für diese Art von Mittheilungen unterrichtend.“

Hätte Ranke nur etwas tiefer die Sache untersucht, so würde er sich über die Uebereinstimmung der von ihm verworfenen Darstellung von Rhevenhüller, Chemnitz u. s. w. mit dem von ihm glaubwürdig befundenen Schriftstücke nicht so sehr verwundert haben. Wenn

man den zweiten Artikel in letzterem von der Freiheit der Religionsbekenntnisse ausnimmt, so stimmen, Friedensartikel und bei der Verhandlung gewechselte Reden zusammen genommen, beide Darstellungen in der Hauptsache überein, nur daß in der einen einzelnes in das Gespräch verlegt wird, was in der anderen in förmliche Artikel eingekleidet ist. Beide Darstellungen leiten daher offenbar auf einen gemeinsamen Ursprung zurück und erweisen sich nur als verschiedene Bearbeitungen eines und desselben Stoffes und zu einem und demselben Zwecke, nämlich der Verdächtigung und Verfeindung des Herzogs. Das freilich würde entweder die sofortige Publication der gedachten Friedenspropositionen oder deren sofortige Mittheilung an politische Persönlichkeiten voraussetzen. Sowohl dieses als jenes war aber wirklich der Fall.

Daß ohne Säumen von dem Acte nach der Ranke'schen Version an maßgebender Stelle Mittheilung gemacht wurde, erschen wir aus Aretin (S. 55), wo derselbe bereits im Auszuge abgedruckt ist. Es geschieht in einem von Caspar Beuch unterzeichneten Briefe ddo. Philippsburg den 10. Juli 1633, welcher Brief ohne Zweifel zu dem Ende an Aldringen gelangte, damit er von diesem dem Churfürsten von Bayern vorgelegt würde, was auch erfolgte.

Auf die öffentliche Meinung jedoch hätte die Publication in den von Ranke als Quellen genannten Werken — *Theatrum europaeum*, Chemnitz und Rhevenhüller, wozu noch Carve's *Itinerarium* zu rechnen — keinen Druck mehr ausüben können, da dieselben erst nach Jahren — nach Ranke am frühesten das *Theatrum europaeum*, nämlich 1639, vordem aber wohl schon das *Itinerarium* in seiner ersten Ausgabe — erschienen. Indessen können jene Werke nicht als erste Quellen angesehen werden, da bereits gleichzeitige periodische Schriften und fliegende Blätter die besagten Wallenstein'schen Friedensvorschläge gebracht hatten. So unseres Wissens die sogenannten „Frankfurter Relationen“ im Jahre 1633

die Rhevenhüller'sche Version derselben nebst den „ausgesprengten Artikeln“ und den „churfürstlichen Postulaten“ (Förster III. S. 37) und ein im selben Jahre herausgekommenes Flugblatt, auf welches Helbig bereits 1850 in seinem „Wallenstein und Arnim“ (S. 16) aufmerksam gemacht hatte, die vier Ranke'schen Friedensartikel, jedoch mit dem Gespräche mehr nach der Formulirung bei Rhevenhüller. *)

Ubrigens hätte sich Ranke gar nicht zu bemühen gebraucht, aus falschen Prämissen plausible Folgerungen abzuleiten, da lange schon vor dem Erscheinen seines Buches die authentische Fassung der von Wallenstein gemachten Friedensvorschläge von Helbig (S. 18 a. a. O.) veröffentlicht war, und zwar in einem Briefe Arnims an Wallenstein, in welchem er diesen fragt, ob er sie so richtig zu Papier gebracht habe.

Die Hostilitäten sollten zwischen beiden Armeen aufgehoben sein und sie [Se. fürstl. Gn. der Herzog von Friedland] wollten allerseits die Waffen conjunctis viribus ohne Respect einiger Person wider dieselben, so sich unterfangen würden, den statum imperii noch weiter zu turbiren und die Freiheit der Religion zu hemmen, gebrauchen. Welches ich denn [setzt Arnim bei] also deute, daß es alles im h. röm. Reich zum vorigen Stand, wie es vor diesem unglücklichen Krieg Anno 1618 gewesen, gebracht, ein jeder bei Ehren, Würden, Privilegium, Immunitäten und Libertät, bevorab die Religion bei freiem Lauf, und also das ganze röm. Reich bei vorigen löblichen Verfassungen unvoränderlich sollte gehalten werden.

Auf diesen Brief fertigte Friedland die Grafen Gallas und Trčka an Arnim ab und ließ durch selbe in Gegenwart des Generalzeugmeisters Schwalbach und der Obersten Burgsdorf und von Fels erklären, „daß dieses die Unterredung, so Arnim und er mündlichen mit

*) Dieselbe führt den Titel: „Kurzer Bericht, was zwischen den Kayf. Schwed. Chur-Sächs. und Chur-Brandenburgischen Armeen wegen des Bierzehntäglichen Stillstandes vorgegangen.“ Gedruckt im Jahr Christi 1633. — (Die königl. öffentliche Bibliothek in Dresden hat gütigst gestattet, von dem in ihrem Besitze befindlichen Exemplare — Hist. Germ. C. 559, 75 — eine Abschrift zu nehmen). Dem eigentlichen Bericht ist ein Vorwort, betitelt „aus Breslau“, vorausgeschickt. Derselben Flugschrift ist noch die „Gründliche Beschreibung des bey Breslau den 9. 19. Junii 1633 uff den H. Pfingsttag beschenehen Treffens“ beigelegt.

einander gehalten, gewesen und seine rechte Meinung sei.“ In dieser Fassung sind die Bedingungen daher wohl als authentisch anzusehen. *) Arnim theilte sie dann in einem Schreiben vom 11. Juni 1633 seinem Churfürsten mit. Sie müssen auch bald an Maximilian von Bayern gelangt sein, da der Pfarrer von Altötting Johann Scheiterberg unterm 26. Juni an Slavata berichtet: „Kommt gleich anjeko aus dem Lager allhie Aviso ein, daß sich Sachsen und Brandenburg Ihr Kay. Maj. accomodiret und das Volk dem von Friedland übergeben haben. Solle anjeko die Reichstädt und den Franzosen treffen.“ **)

Wie himmelweit verschieden die wirklichen Vorschläge selbst von den von Ranke glaubwürdig befundenen sind, darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Bemerkt sei nur, daß das in beiden Versionen erwähnte Gespräch Friedlands mit Burgsdorf über die Jesuiten nach den Umständen gar nicht stattgefunden haben kann, denn zufolge Arnims Bericht an den Churfürsten ging die erste Unterredung zwischen diesem und Wallenstein allein vor sich; erst bei der zweiten war Oberst

*) Mit obiger Erklärung scheint ein im Auftrag des Herzogs vdo. Heidersdorf 15. Juni an St. Julian verfaßtes Schreiben (Hallwich, Nr. 476) in Widerspruch zu stehen, worin die Intention zurückgewiesen wird, „daß bei dem vorhabenden Tractationswerk alles in den statum, wie es anno 1618 gewesen, solle restituiret werden, da er doch ein solches niemals von sich gegen Ew. Gnaden [St. Julian] vernehmen lassen, viel weniger es seines Theils zu placitiren gemeinet, sondern dasselbe, nachdem es vom Gegentheile vorgeschlagen worden, cathogorice reboutiret und daher, aus was Ursachen Ew. Gnaden [St. Julian] auf solche Gedanken gerathen, nicht wissen können.“ Auf was sich jedoch diese Ablängung bezieht, ob auf das Wort „alles“ oder auf das Jahr 1618, ist nicht mit Gewißheit zu ersehen. Letzteres ist nicht wahrscheinlich, weil Wallenstein in dem nach dem Siege von Steinau an Arnim überschickten Entwürfe eines sächsisch-brandenburgischen Vergleiches mit R. Ferdinand II. (Hallwich Nr. 1185) die Restabilirung des Religion- und Prophanfriedens, wie derselbe tempore Rudolphi, Matthiao und den bei der jetzigen kaiserl. Maj. vor diesem entstandenen Unwesen kaiserl. Regierung sich befunden, als Bedingung aufstellt, was doch das gleiche, wie vor dem Jahre 1618 bedeutet. Viel eher könnte sich die Ablängung auf das Wort „alles“ erstreckt haben, weil die Restitution des status quo ante wohl nur auf das Reich, nicht aber auf die kaiserlichen Erbländer Anwendung haben sollte. Ein falsches Spiel kann nicht dahinter stecken, denn Wallenstein ließ Gallas, der doch der Zusammenkunft mit den feindlichen Generälen, wo die Friedensvorschläge beglaubigt wurden, beigewohnt, über dieselben an Eggenberg berichten (Hallwich, Nr. 479), von dem sie über die Maßen gern vernommen wurden.

**) Slavatas Correspondenz im Neuhauser Archive.

Burgsdorf nebst dem Generalzeugmeister von Schwalbach und Oberst von Fels zugegen; an dieser theilte sich jedoch der Herzog nicht, sondern schickte an seiner Statt Gallas und Trčka ins feindliche Lager. Der Rhevenhüller'schen Mittheilung insbesondere klebt noch der Makel an, daß ihr auch die monströsen vier Nachtragsartikel nebst den völlig aus der Luft gegriffenen „churfürstlichen Postulata“ angehängt sind. In Anbetracht dessen bleibt wohl die Annahme ausgeschlossen, daß die Unrichtigkeit der beiden Versionen über die Friedensverhandlungen nur aus der ungenauen Fortpflanzung des Hörensagens hervorgegangen sein könnte, sondern sie sind als das Product absichtlicher und grober Fälschung zu betrachten.

Dem Urheber dieser Fälschung kommt man auf die Spur, wenn man die aus den gefälschten Relationen hervorleuchtende Tendenz in's Auge faßt. Diese geht offenbar dahin, die Stellung des Herzogs zu untergraben, indem er, wo er nur kann, ihm Verdacht und Feindschaft auf den Hals zu ziehen sucht. Den Kaiser mit Gewalt zum Frieden anhalten und die Jesuiten austreiben, welche Aufregung mußte das, wenn man es glaubte, in den weitesten Kreisen, von Wien bis Madrid und von München bis Rom, verursachen und welch' panischen Schrecken die Nachricht verbreiten, daß den Exulanten in Böhmen und Mähren ihre Güter restituirt werden sollen? Um einen Begriff davon zu erhalten, was die letztere Maßregel bedeutete, erinnere man sich nur an den Umfang, welchen seit zehn Jahren der Besitzwechsel in Folge der Güterconfiscation in Böhmen und Mähren erreicht hatte. Hunderte vornehmer Familien und die einflußreichsten Persönlichkeiten würden von der Maßregel, die Friedland angesonnen wird, auf das tiefste berührt worden sein. Da die echten Friedensvorschläge nur auf die Wiederherstellung der politischen und religiösen Verhältnisse im deutschen Reiche, wie sie vor dem Jahre 1618 bestanden, hingen, so kann, falls eine Restitution der Güter überhaupt zur Sprache kam, immer nur jene der geistlichen Güter gemeint gewesen sein, die

in Folge des Restitutionsedictes den Protestanten entzogen worden waren. Die Abfindung Schwedens endlich, wie sie in der Ranke'schen Version formulirt ist, hätte bei vielen deutschen Fürsten, namentlich jenen der katholischen Liga, Bedenken und Aufstoß erregen müssen. Die angehängten vier Friedensbedingungen, die Rhevenhüller gleichfalls ernst behandelt, Chemnitz aber nur als „ausgesprengt“ erklärt, erwähnen wir nur insofern, als damit das Begehren des Herzogs nach der böhmischen Königskrone zum erstenmal — nämlich im Sommer 1633 — in die Oeffentlichkeit eingeführt wird.

Aus den so schlan ausgeklügelten Insinuationen erkennen wir deutlich den grimmigen Verfolger Wallensteins, nicht minder aber auch aus der Art und Weise, wie er ihn im Gespräch mit dem Obersten Burgsdorf auffahren läßt. Durch seinen langen Umgang mit ihm und das anatomische Studium seines Naturells so wie durch das beständige Beschäftigen mit ihm in Briefen und Berichten hatte er es bereits dahin gebracht, ihn förmlich carrikiren zu können.

Wie er räuspert und wie er spuckt,

Das hat er ihm glücklich abgeguckt.

In der Rašin'schen Relation werden wir ihn noch weitere Proben dieser Kunst ablegen sehen. Dergleichen steht der Fall nicht vereinzelt da, wo er, wenn er es braucht, plötzlich einen Correspondenten aus dem Boden hervorzaubert. Von dem Caspar Beuch, der diesmal diese Rolle versieht, hat man weder vordem noch nachher was gehört. Aber sein Brief kommt in die Hände des Churfürsten von Bayern und damit hatte er die Bestimmung erfüllt, die ihm zugedacht war. Man hört nichts, daß Altdringen sich beeilt hätte, von der verleumderischen Insinuation auch seinem Chef, den sie betraf, Kenntniß zu geben.

Es fehlte nur noch, daß Slawata auch das anti-papistische Flugblatt: „Wallsteinische Mord- und Blutpractik“,*) das sich auf

*) Ein Exemplar davon im böhm. Museum, von welchem Herr Bibliothekar Brtátko gefälligst eine Abschrift vermittelte.

die betrüglische Friedens-Tractation zu Strehlen bezieht, verfaßt hätte. Fähig dazu wäre er wohl gewesen und auch den salbungsvollen biblischen Ton, der da angeschlagen wird, hätte er getroffen. Doch läßt sich darüber nicht einmal eine Vermuthung aussprechen; man sieht nur nicht ein, was zu einer solchen Mord- und Blutgeschichte von Seite der Protestanten Anlaß gegeben haben könnte.

12.

Wohlgemeintes Bedenken.

Im Monat Juli oder August 1633 wagt sich Slavata schon selbst wieder mit einer schriftlichen Vorstellung gegen den Herzog an den Kaiser heran. *) Dieselbe führt die Aufschrift: „Iudicia, wie der Herzog von Friedland könnte bewogen werden, sein Generalat zu resigniren und das römische Reich vom Feind und Ruin erlediget und in seinen vorigen Flor wieder gebracht werden.“ **) Ein zweites Exemplar hat sich unter dem Titel: „Wohlgemeintes Bedenken“ in den Copialbüchern des Bischofs Emanuel Grafen von Waldstein im gräflich Waldstein'schen Archive zu Prag vorgefunden. Weil letzteres stellenweise nicht unerhebliche Varianten aufweist, schien es gerathen, das Gutachten nochmals, und zwar nach dem im ganzen richtigeren Texte des „Wohlgemeinten Bedenken“, zum Abdruck zu bringen. ***)

Der mißliche Zustand des Reiches und der schlechte Fortgang des Krieges wird als Motiv der Vorstellung vorgeschützt. Der Grund ist aber anderswo zu suchen, denn die kaiserliche Heeresmacht befand sich damals trotz Merodes Niederlage in einer Verfassung, daß eine unmittelbare Gefahr, wie sie der Verfasser auszumalen beflissen ist, nicht

*) Die Vorstellung erwähnt Merode's Niederlage bei Oldendorf und nennt Hoff noch als lebend. Sie fällt demnach in den Zeitraum zwischen dem 28. Juni und 9. September oder genauer zwischen die Tage, an welchen jene Niederlage, beziehungsweise Hoff's Ableben, in Wien bekannt wurde.

**) Schebel. Wallensteiniana. S. 34.

***) Beilage Nr. 5.